

Augustinus ein moderner Denker.

Stets hat die Theologie bewundernd zu Augustin als dem umfassendsten, allseitigsten und geistvollsten aller Kirchenväter aufgeschaut, stets sich mit seinen tief sinnigen Spekulationen und verschwenderisch reichen Ideen dankbar befruchtet. Katecheten und Prediger bildeten sich an dem bischöflichen Verfasser der „Christlichen Lehre“ und der „Art, die Ungebildeten zu unterrichten“, schöpften aus der Fülle seiner geist- und wärmesprühenden Homilien. Die Orden legten ihrer Verfassung oft einfach die „Regel des hl. Augustinus“ zu Grunde.

Seine rein philosophische Gedankenarbeit dagegen blieb lange ein totes, weiter nicht angelegtes Kapital. Ja, des überragenden Einflusses des Denkers von Cassiciacum, des Verfassers zahlreicher rein philosophischer Werke, wie *Contra Academicos*, *De beata vita*, *De ordine*, *Soliloquia*, *De immortalitate animae*, *De quantitate animae*, *De musica*, *De magistro*, *De libero arbitrio*, *De anima et eius origine*, breiter philosophischer Einlagen in den „Bekanntnissen“, in den monumentalen Werken über die Dreieinigkeit und den Gottesstaat, war sich die Geschichte des menschlichen Denkens nur mehr dunkel und wie peripherisch bewußt. Von den verschiedenen Strömungen in der Scholastik, den Augustinischen Motiven, welche ihre Entwicklung bedingten, hatte man kaum eine Ahnung; sie galt schlechthin als einseitige Wiedererneuerung des Aristotelismus. Renaissance und Reformation sodann, die in Fragen des Glaubens und der Theologie so gern auf die Patristik zurückgingen, wandten sich in Sachen der natürlichen Weltanschauung fast ausschließlich an die klassische Antike.

Erst der allgemein erwachte Geschichtssinn des 19. Jahrhunderts, der die liebevolle Vertiefung in alle Perioden menschlicher Kulturwerte als Forderung aufstellte, erst die mit Hegel einsetzende, kausal und genetisch erklärende Philosophiegeschichte beschäftigte sich wieder eingehend mit der nachklassischen Spekulation, mit Neuplatonismus, Erlösungssehnsucht und Patristik. Vor allem aber offenbarte die eingehendste Erforschung der mittelalterlichen Gedankenwelt der naiv staunenden Neuzeit, daß die Hochscholastik durchaus nicht jenes einförmige, gegensatzlos gefaltete Gebilde

sei, wie man bislang wähnte, daß vor allem neben dem aristotelischen Hauptstrom verschiedene, in ihrer Gesamtwirkung vielleicht nicht minder befruchtende augustinish-platonische Neben- und Unterströmungen einherzogen, daß endlich der Fürst der Scholastik, Thomas von Aquin, die harmonische Synthese von Augustin und Aristoteles sei. Weiterhin ging's an die Durcharbeitung der Früh- und Spätscholastik. Diese aber bleiben ebenfalls ohne die Vertrautheit mit Augustin ein unverstandenes Geheimnis. Vornehmlich bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts ist Augustin neben Boethius die allesbeherrschende philosophische Autorität, nicht bloß richtunggebend für die Lösung der psychologischen und erkenntnistheoretischen Probleme, sondern auch in Fragen der Gotteslehre, Ethik und Kosmologie.

Alles das brachte die Erforschung der Augustinischen Philosophie in Fluß. Ein Schritt folgte dem andern, und eine Arbeit zog eine zweite und dritte nach sich; denn hier galt das alte Wort: ihn, den Augustinischen Genius, kennenlernen heißt ihn schätzen und bewundern lernen und sich in seinen mächtigen, liebenswürdigen Bannkreis gezogen fühlen. Von Forschern des katholischen Deutschlands seien nur einige Namen angeführt: Baumgartner, Baumeister, Grabmann, v. Hertling, Mausbach. Katholischerseits haben sich Gelehrte wie Dilthey, Eucken, Harnack, v. Hartmann, Norden, Seeberg, Siebeck, Thimme, Troeltzsch, Windelband in Ausdrücken höchster Anerkennung nicht bloß — wie selbstverständlich — über Inhalt und Form seiner Gedankenwelt, sondern vor allem auch über deren Aktualität und Brauchbarkeit für unsere Zeit geäußert. Von den Untersuchungen des Auslandes sei bloß die unübertroffene, vollständigste Gesamtdarstellung der Augustinischen Geistesarbeit aus der Feder Portalis' erwähnt.

Baumeister¹ faßt seine Charakteristik so zusammen: „Einen Mann weist das lateinische Abendland auf, der durch die Tiefe und Weite seiner Spekulation, durch die Verbindung von genialer Eigenart des Denkens und Fühlens und von fleißigster Aneignung der Leistungen anderer, durch die glückliche Mischung von Verstandeskraft und mystischer Wärme, durch das Zusammengehen einer hohen analytischen Schärfe des Geistes, die sowohl eine sachliche Frage in ihre Elemente logisch zu zerlegen wie die kompliziertesten Regungen der Seele psychologisch zu zergliedern versteht, mit einer ebenso großen Kraft des intuitiven Zusammenschauens, die das

¹ Die patristische Philosophie in: Die Kultur der Gegenwart, herausgegeben von Hinneberg, Teil I, Abteil. V (Leipzig 1913) 290 f.

einzelne sofort in seinen großen Zusammenhang stellt, endlich durch die suggestive Kraft des Wortes und der Rede, aus der stets die ganze gewaltige und ursprüngliche Persönlichkeit spricht, kurz, einen Mann, der durch dieses alles für sich eine ganze Schar von Talenten aufwiegt. Es ist Augustin.“

Windelband¹: „An der Schwelle des neuen Jahrhunderts wurde die Gesamtheit der kirchlichen Überlieferungen als ein durchgebildetes wissenschaftliches System von einem Geiste ersten Ranges zusammengefaßt und in ausdrucksvollster Weise dargestellt — von Augustin. Dieser ist der wahre Lehrer des Mittelalters gewesen. In seiner Philosophie laufen nicht nur die Fäden des christlichen und neuplatonischen . . . Denkens zusammen, er hat auch mit schöpferischer Energie die ganzen Gedanken seiner Zeit um das Heilsbedürfnis und seine Erfüllung durch die kirchliche Gemeinschaft konzentriert: seine Lehre ist die Philosophie der christlichen Kirche.“

Nach Dilthey² ist er „der tiefste Denker dieses neuen Zeitraumes der Metaphysik, zugleich der mächtigste Mensch unter den Schriftstellern der ganzen älteren Welt“. Nach Gudden³ „faßt er alle Wirkungen der Vergangenheit und alle Anregungen der eigenen Zeit in sich, um Neues und Größeres aus ihnen zu machen. . . . Die Gedankenentwicklung ist hier in hervorragender Weise Ausdruck der Persönlichkeit, ja unmittelbares persönliches Leben. Diese Verflechtung einer titanischen, von verzehrendem Glücksdurst erfüllten Subjektivität mit der ganzen Weite der Geistesarbeit bildet zugleich die Größe und die Gefahr Augustins.“

Siebeck⁴, der bekannte Historiker der Psychologie, nennt ihn das „psychologische Genie der patristischen Periode. Die ganz eigenartige Verschmelzung und gegenseitige Befruchtung, welche in diesem reichen und tiefen Geist die Blut des Gemütes mit der durchdringenden Kraft des Verstandes und der Fähigkeit für innere Beobachtung eingegangen war, hat ihn nicht nur selbst eine ganze Reihe höchwichtiger Entdeckungen auf dem Gebiet des inneren Lebens machen lassen, sondern auch in noch folgenreicherem Maße der Forschung . . . wirksamen Anstoß gegeben“.

Harnack⁵ spricht von dem unvergleichlichen Eindruck seiner unerschöpflichen Persönlichkeit und sagt kurz und bündig, alle Analysen der Faktoren,

¹ Lehrbuch der Geschichte der Philosophie⁵ (Tübingen 1910) 220.

² Einleitung in die Geisteswissenschaften I (Leipzig 1883) 362.

³ Die Lebensanschauungen der großen Denker⁷ (Leipzig 1907) 205 ff.

⁴ Zeitschrift f. Philosophie und philosophische Kritik, Bd. 93 (Halle a./S.) 169 f.

⁵ Lehrbuch der Dogmengeschichte III⁴ (Tübingen 1910) 62 ff.

die auf Augustin einwirkten, könnten seiner Eigenart nicht gerecht werden. „Diese ist sein Geheimnis und seine Größe, und man verwundet sie vielleicht schon durch jede Analyse.“ Ähnlich Seeberg¹: „Harnack hat ihn den ‚ersten modernen Menschen‘ genannt. . . . Sein Geist hat der Kirche des Abendlandes die Adlerflügel geschenkt, mit denen sie sich zu königlichem Flug über die Staaten und Völker erhob, er hat der Sehnsucht der Mystiker die Richtung gewiesen und er hat die Probleme gestellt, an denen sich die Wissenschaft der Scholastik emporgearbeitet hat, und wieder haben die Gegner der Scholastik an ihm ihren Geist erfrischt. . . . Ohne Augustin ist die katholische Kirche und die Kultur des Mittelalters undenkbar, aber ohne ihn kann man sich auch die Reformation und die Bildung der Gegenwart nicht denken. So ist er hingegangen durch die Jahrhunderte der Geschichte wie ein König, die höchsten Gaben spendend, und wie ein Priester, die Geschlechter der Menschen . . . zu den ewigen Quellen der Religion führend.“

Endlich feiert ihn v. Hertling² als Schriftsteller mit folgenden Worten: „Auch als Stilist ist er kompetentem Urteil zufolge ‚die gewaltige, Vergangenheit und Nachwelt überragende Persönlichkeit‘. . . . Augustin ist Meister darin, eine Frage zu erschöpfen, ihr sozusagen von allen Seiten beizukommen, die abstrakteste durch Bilder zu erläutern, die entlegenste der Erfahrung des Lebens anzunähern.“

* * *

Was ist es nun, was Augustin gerade den neuzeitlichen Denkern, dem heutigen Philosophieren, so geistesverwandt macht? warum greift er so mächtig in die moderne Seele? was hat er unserem Geschlecht Hohes, Tröstendes und Ernstes zu sagen? worin berührt sich der Inhalt seiner Gedankenwelt mit unsern jetzigen Anschauungen?

Um uns für heute auf die Beantwortung der ersten Frage zu beschränken: der goldene, bezaubernde Hintergrund, von dem sich jeder seiner Gedanken so einzigartig wirksam abhebt, die mächtige Bergwand, die jedes seiner Worte wie ein gewaltiges Echo an unser Ohr trägt, ist seine überragende Persönlichkeit, ist die fast einzig dastehende Verbindung von Geistes- und Charaktergröße.

¹ Lehrbuch der Dogmengeschichte II² (Leipzig 1910) 358 f.

² Augustin (Weltgeschichte in Charakterbildern, herausgegeben von Kampers, Merkle, Spahn; Mainz 1911) 36 f.

³ Norden, Die antike Kunstprosa II² (Leipzig 1898) 621.

Dem subjektiven, gefühlbetonten Denken unserer Zeit mit ihrem jähen, bunten Wechsel, mit ihrem Impressionismus und Individualismus, mit ihrer Vergötterung des Ich und dem Schwärmen für „Persönlichkeiten“, mit ihrer Freude am „Erleben“ der Werte und der Wahrheit bedeutet Philosophie und Philosophieren nicht so sehr das Weiterführen eines festgefügtens Systems ewig gültiger, absoluter Wahrheiten als vielmehr die charakteristische Darlegung des Weltbildes, wie es sich im Geist eines bedeutenden Denkers widergespiegelt hat. Die Vermittlung eines festen Systems wird als mittelalterlich abgetan. Daher sind Typen wie Platon, Nikolaus v. Cues, Hegel die Lieblinge der Modernen und etwa unter den Scholastikern jene Köpfe, die ihnen diesen Zug aufzuweisen scheinen, so vor allem Duns Scotus. Philosophie ist darum auch das Ergebnis der ganzen Persönlichkeit, ebenso sehr vom Verstand wie vom ganzen Strebevermögen mit Gemüt, Stimmung, Willen inspiriert. Gerade der alogische Einschlag, das begrifflich nicht faßbare Moment bannt wie eine Zauberformel den heutigen Voluntarismus. Daher der Einfluß eines Kant, Fichte, v. Hartmann. Endlich liegt dem Zeitalter der hochentwickelten Naturwissenschaften und der Erfahrungsphilosophie mit seiner einseitigen Diesseitskultur weniger das abstrakte Denken und die syllogistische, nüchterne Gedankenentwicklung als das intuitive Erfassen, das unmittelbare Erlebnis, die lebendige Anschauung mit ihrer konkreten Sprache. Man denke nur an die Art eines Schopenhauer, Nietzsche, Cuxen, Bergson.

Alles dieses, soweit es gesund ist, bietet nun der unerschöpfliche Geist Augustins in verschwenderischer Fülle. Zudem läßt sich sein ganzes Innere aus seinen zahllosen Schriften, vorab den Predigten, Briefen und den wunderbaren Bekenntnissen wie aus lichten Höhen überblicken und zugleich bis in die feinsten Gedanken und zartesten Wollungen ergründen. Zunächst kommt ihm kein Genie, auch nicht das eines Platon und Leibniz, an Ideenreichtum gleich — mag sein an Wissen und Gelehrsamkeit. An systematisierender, architektonischer Spannweite, an Schärfe der Begriffe, an Kraft folgerichtigen Zuwendendens und harmonischen Ausgleichens übertrifft ihn zweifelsohne ebenso sehr der englische Lehrer, wie dieser an schöpferischer Produktion, Kühnheit, Neuheit, Wucht und Schönheit der Auffassung, Lebhaftigkeit der Phantasie, Glut der Empfindung, Gewalt, Farbe und Kunst der Darstellung, kurz, an „Genialität“ hinter ihm zurückbleibt. Augustin erhebt sich weit kraftvoller über seine Vorlagen, Platon und Plotin, als Thomas über Aristoteles. Gewiß schöpft auch er allüberall aus Vergan-

heit und Gegenwart, aus der heidnischen Philosophie und der christlichen Überlieferung, und das mit all dem heißen Wissensdurst des Knaben, Jünglings und heranreifenden Mannes, wie er uns in den Bekenntnissen so unnachahmlich reizend geschildert wird; alles das aber wird, wenn auch vielleicht erst in langem Lebensprozeß, in ein Neues umgedacht, seinem originellen, durchaus Selbständiges schaffenden Genius organisch eingefügt. In dieser übermenschlichen Doppelveranlagung umfassendster Aufnahmefähigkeit, größter Belesenheit, pietätsvollen Konservatismus und schöpferischen Auffindens, energischen Weiterführens, selbständigen Neubauens kann sich in der Geschichte der großen Denker bloß noch Leibniz mit ihm messen.

Noch ein Zug, den aber in gleichem Maße niemand mit Augustin teilt: er hat ein überaus reiches Innenleben, tief, zart, wahr und unmittelbar ist sein Empfinden, sind seine seelischen Vorgänge; zugleich aber weiß er über diese persönlichsten Erlebnisse mit einer Kühle, Klarheit und Sachlichkeit zu reflektieren und zu berichten, als gingen sie ihn nichts an. Gerade dieses Ineinandergreifen, dieser Ausgleich, diese Spannungen zwischen Subjektivem, Persönlichem und unpersönlichster Hingabe an die von außen an ihn herantretende logisch-mathematisch-ethisch-religiöse Wirklichkeit sind das Gewaltigste und Bezauberndste in Augustins Veranlagung, machen ihn zum überzeitlichen Lehrer aller Generationen, lassen alle möglichen Denkrichtungen auf ihn zurückgreifen. Ein Beispiel: Die Wahrheit ist für ihn eine absolute, alle denkenden Wesen in gleicher Weise bindende Macht und gründet letztlich in der ewigen Urwahrheit selbst, im göttlichen Logos. Und doch, unter welchen Ängsten, Zweifeln, in welch unablässig fortschreitender Entwicklung ringt er seufzend mit natürlichen und übernatürlichen Hilfsmitteln durch Sensualismus, Skeptizismus, Platonismus hindurch, durch Studien der heiligen Schriften und der übrigen Offenbarungslehren um ihre persönliche Aneignung, um noch als Greis in den „Berichtigungen“ in unerbittlich strenger Selbstzucht kritischen Rückblick auf seine ganze literarische Tätigkeit zu halten. Wahrlich, diese Retraktionen sind der schönste und beredteste Ausdruck seines scharfen, lebhaften und jugendfrischen Geistes wie feiner edlen, graden und demütigen Seele.

Ja, Augustin ist nicht bloß der königliche Herrscher im Reiche des Gedankens, sondern gleich anziehend, liebenswürdig und groß als Charakter und Heiliger, die Verkörperung des Menschheitsideals. Auch nach der affektiven Seite hatte ihn die Natur verschwenderisch reich ausgestattet: welche afrikanische Leidenschaft loderte in seinen Gliedern, dazu der heiße

Glücksdurst, das unbegrenzte Liebesbedürfnis, „zu lieben und geliebt zu werden“, edle Hingabe an Freunde, nie zu stillendes Sehnen nach Erkenntnis, der ideale Zug zum Großen, Ewigen, Religiösen. Freilich führte ihn sein Reichthum zum Falle. Aber selbst mitten in den traurigen Verirrungen der Jugend brechen diese besseren, menschlich schönen Züge immer wieder, oft mit elementarer Gewalt hervor, bis ihn die Gnade, wie einst St. Paulus auf dem Wege nach Damaskus, dort im Garten erfaßt und in einen neuen Menschen umwandelt. Hier freilich spottet seine Entwicklung aller psychologischen Geseze.

Nun beginnt dieses heldenmütige, riesenhafte Arbeiten der sittlich-religiösen Verbollkommnung. Pakte schon früher das Wort Bossuets treffend auf seine rein natürliche Charakteranlage: „als Gott den Menschen schuf, da legte er zuerst die Güte in sein Herz“, so reißt sie sich jetzt unter der Glutsonne der übernatürlichen Gnade zur begeistertsten Christus- und Gottesliebe aus. Es ist das ganze Ungeflüm, der lodernnd umfichgreifende Brand, verbunden mit der mythischen Innigkeit, Zartheit und Wärme eines Bernhard von Clairvaux; nur daß sie sich weniger in kirchenpolitischer als in seelsorglicher und dogmengeschichtlicher weltumfassenden Tätigkeit für Christus und seine streitende Kirche auswirkt. Wie ein Rundgang durch San Marco, wo Fra Angelico gleichsam in heiliger Verzückung seine Gottinnigkeit an die Wand gehaucht hat, dem frommen Beschauer alle religiösen Affekte der Freude und Wehmut, der Bewunderung und Selbstverdemütigung, der Furcht und Hoffnung entlockt, so läßt auch dem andächtigen Leser das Versenken in die Augustinischen Schriften alle Saiten seines gottminnlichen Herzens so voll und rein erklingen, so daß leztlich wie bei Mutter und Sohn alles diesseitige Streben ruht und schweigt und die Seele wonnetrunken die himmlische Sabbatfreude im voraus verkostet: *ibi vacabimus et videbimus, videbimus et amabimus, amabimus et laudabimus, ecce quod erit in fine sine fine*, da werden wir feiern und sehen, sehen und lieben, lieben und loben, das wird sein das Ende ohne Ende (*De civ. Dei* 22, 30, 5).

Dieser Gottesliebe entquillt dann jenes rastlose Aufgehen in dem aufreibenden schriftstellerischen Abmühen und seelsorglichen Arbeiten für die ganze damalige christliche Welt, jener hingebende Hirteneifer des geistig so hochstehenden Bischofs für seine einfachen Bauern und Fischer, jene peinlich gewissenhafte Rücksicht auf den guten Ruf des Nächsten, jene vornehme Ruhe bei Beleidigungen und Verdächtigungen, wie sie sich so hoheitsvoll gegenüber dem verstimmtten Hieronymus zeigt, jenes zarte Verhältnis zu Freunden

und Schülern, jene wohlthuende, weitherzige Milde gegen Sünder und Irrlehrer, die das schöne Wort prägt: *Interficite errores, diligite homines*, ersticket die Irrtümer, umfaßt liebend die Menschen.

Augustinus schildert in erhabenem Stil (*De civ. Dei* 15, 38), wie die beiden Reiche von der Liebe begründet, aufgerichtet und regiert werden, das Reich des Guten von der Gottesliebe, das Reich des Bösen von der Selbstliebe. Die himmlische Liebe, sagt er in unbergleichlicher Kürze und Wucht, ist Gottesliebe bis zur Selbstverachtung, die irdische ist Selbstliebe bis zur Verachtung Gottes. Diese Schilderung ist bloß die Projektion und Übertragung der eigenen Seelenverfassung auf das Reich Gottes in den Herzen der Auserwählten überhaupt. Wenige Heilige sind so tief gefallen wie Augustin. Aber wenige haben auch so feurig geliebt bis zur Selbstverachtung. Seine demütig gestimmte Selbsterkenntnis, die in dem herzlichen Gebet *Noverim me* und besonders in dem ergreifenden Confiteor der Konfessionen so packend zum Ausdruck kommt, war das Fundament seiner Vereinigung mit Gott, war der Grundzug seiner Seele. Diese Offenheit ohne Verschlagenheit, diese Unmittelbarkeit ohne Reflexion aufs Ich, diese Gradheit ohne diplomatische Hinter- und Nebengedanken ist das Siegel seiner schönen Seele. In der That, jene kindliche Schlichtheit und Einfalt, das untrügliche Zeichen ganz großer Menschen, wie wir sie etwa bei einem Bernhard von Clairvaux, Franz von Assisi, Philipp Neri finden, ist neben seiner Liebe das Bezauberndste in seinem Wesen. Wie unbergleichlich hoch steht da Augustinus, ganz wie sein größter Schüler Thomas von Aquin, diese beiden tiefsten und umfassendsten Genies der katholischen Kirche, über der selbstbewußten, wissenschaftstollen Art der Führer der „modernen“ Philosophie!

Neben dem Imponierenden und Hinreißenden der ganzen Persönlichkeit ist es zweitens das Ringen um den Erwerb des Wissens, das Augustin so modern macht. Wenn Kant in seinen Vorlesungen vornehmlich das Philosophieren und darnach erst die Philosophie lehren wollte und eben dadurch den großen farbenprächtigen Kreis junger und älterer wissenschaftlicher Zuhörer um sich bildete, und wenn Lessings geflügeltes Wort vom Besitz der Wahrheit in der einen Hand und ihrem Suchen in der andern wie ein magnetisches Werben durch unsere Zeit geht, dann ist es gerade das Forschen in Augustins Leben, weshalb die moderne Wissenschaft von ihm sagen darf: er ist unser.

Wie er sich zur sittlichen Größe erst durch alle angeborenen Schwächen und verschuldeten Verirrungen hindurcharbeiten mußte, so führte ihn auch

der Aufstieg zu den lichten, sonnigen Höhen der Wahrheit weite Umwege, durch die Nacht des Irrtums und die Nebelschwaden des Zweifels hindurch. Ihn umgibt nicht wie Thomas die hoch entwickelte Kultur des 13. Jahrhunderts, sondern der Verfall der Untergangszeit der Antike; den zarten Knaben lehren keine feingebildeten Mönche von Monte Cassino, auf ihn stürmen Eindrücke ganz anderer Art ein; den heranwachsenden Jüngling nimmt kein Albert der Große in die Schule, sondern schwülstige Rhetoren, gemeine Sensualisten und materialistisch denkende Manichäer; und auch später, nach Jahren hängen Zweifeln und schmerzlichen Verzichtens auf sichere Erkenntnis, trägt ihn nicht der ruhige und klare Strom Aristotelischer Logik und Metaphysik, vor ihn tritt selbst das, was er als Bestes in der Weltweisheit kennen lernt, in Form von Neuplatonismus mit seiner ungesunden, unchristlichen Psychologie, mit seiner Emanationslehre und Weltseele. Wenn mithin derjenige, wie man oft liest, ein moderner Philosoph ist, der mit dem Ringen nach Wahrheit erkrankt und mit ihrem Finden gesundet ist, dann ist Augustin buchstäblich einer der allmodernsten Denker. Weit packender als Descartes' philosophische Selbstbekenntnisse im *Discours de la méthode*, als Kants Suchen nach gangbaren Wegen der Metaphysik sind die Augustinischen Konfessionen und Dialoge der Bekehrungsjahre ein Ausdruck des faustischen Suchens nach Wahrheit und Glück.

Ungefähr gleichzeitig mit dem begeisterten Studium des Platonismus, das ihm zu seiner endgültigen Beruhigung im Innenleben den Weg zur sicheren Erkenntnis weist, ihm das Wesen der Seele erschließt und ihn Gott als geistige Substanz erfassen lehrt, liest er eifrig die Heilige Schrift, macht er sich mit den christlichen Grundwahrheiten vertraut. So werden ihm neue, schwierige Probleme aufgegeben: die Schöpfung als freie, in der Zeit erfolgende göttliche Tat, Gottes Dreieinigkeit, der göttliche, alle Ideen in sich befassende Logos, der menschgewordene Erlöser. Das alles stand im Widerspruch zu seinem Platonismus, zu Plotin und Porphyrius.

Nun setzt das dramatische Bemühen und Kämpfen um Ausgleich dieser beiden tief sinnigen Weltanschauungen ein. Von der Erstlingschrift *Contra Academicos* können wir diese spannende Entwicklung fast stufenweise bis zu den wenige Jahre vor seinem Tode geschriebenen *Retraktationen* verfolgen. Wir sehen Augustinus mehr und mehr wachsen und erstarken, immer selbständiger und schöpferischer werden. Von der mehr äußerlichen Aufnahme, dem mechanischen, unausgeglichenen Nebeneinander neuplatonischer, christlicher und eigener Bestandstücke arbeitet er sich zu seinem eigenen,

neuen System hindurch, mag auch nach der formellen Seite die Architektur fehlen und selbst inhaltlich manche Partie sich nicht harmonisch zur andern fügen wollen. Wie tief und weit weiß er nach Widerlegung der Plotinischen Emanation die wenigen Schriftberichte zur ewig bleibenden Theorie der Schöpfung als freien göttlichen Aktes auszudeuten! Wie bedeutungsvoll und neu vor allem baut er die Platonische Ideenlehre und den Johanneischen Logosbegriff zur klassischen Erklärung der göttlichen Erkenntnis aus! Wie gründlich führt er die neuplatonischen Andeutungen über das Böse als Mangel und Nichtseiendes, über seine Entstehungsbedingung als *causa deficiens*, über seine Ursache als freie menschliche Selbstbestimmung zu Ende! Ganz eigenartig schöpferisch ist seine spekulative Verarbeitung des Geheimnisses der heiligsten Dreieinigkeit: an der Hand der spärlichen, geheimnisvollen Andeutungen der Schrift über das Verhältnis von Vater, Sohn und Heiligem Geist weiß er die ebenso kühne wie wahre Theorie über den Ausgang der beiden göttlichen Personen und das ganze innergöttliche Leben zu entwerfen, wie sie späteren Konzilsentscheidungen und der gesamten Denkart der Scholastik zu Grunde gelegt wurde.

Auch Augustins praktisch bewertendes Verhalten zur Philosophie zeigt eine ständige Entwicklung. Erwartet er noch im Landgut Cassiciacum die Verwirklichung des Lebenszieles, die Erfüllung des wahren Glückes und die Annäherung an Gott in einseitig platonischem Intellektualismus von der Pflege der Weisheit, so tritt später an deren Stelle die allesumfassende Gottesliebe, an Stelle Platons und Plotins Christus und seine Kirche. Ist in den philosophischen Jugendwerken Sprache und Ausdruck peinlich gewissenhaft besorgt, so setzt er sich später bewußt über die Kritik der Grammatiker hinweg. In den Berichtigungen findet der Heilige, der nur mehr in der übernatürlichen Welt lebend alles im Lichte der Ewigkeit beurteilt, sogar harte Worte über seine Jugendliebe zur Weltweisheit. Es nahmen ihn eben in späteren Jahren die weit folgenschwereren, unmittelbar sich ihm aufdrängenden theologischen Streitigkeiten und Irrlehren über die Grundlagen der christlichen Lehre und Offenbarung, über Dreieinigkeit, Einheit der Kirche, über das Gnadenleben im Kampf mit Heidentum, Manichäern, Arianern, Donatisten und Pelagianern fast ganz in Anspruch.

Zimmerhin sucht er auch noch in den jüngeren theologischen Werken häufig genug mit rein philosophischen Mitteln, Gedankengängen und Methoden den übernatürlichen Glaubensinhalt auszumessen und auszuweiten und vor allem dem Verständnis des Lesers didaktisch näherzubringen; so in der Er-

klärung des Schöpfungsberichtes, *De genesi ad literam*, und in der Geschichtsphilosophie des Gottesstaates. Berühmt ist vor allem die in den erhabenen Büchern über die hochheilige Dreieinigkeit durchgeführte Analogie der göttlichen Personen mit den drei Seelenkräften: Gedächtnis, Verstand, Wille. Die feine Beobachtung und tief eindringende Analyse des psychischen Geschehens schließt sich da zu einem förmlichen, einheitlichen System zusammen und zieht sich in ihrer breiten und fruchtbaren geschichtlichen Fernwirkung durch die Jahrhunderte hindurch. Auch die drei letzten Bücher der um 400 verfaßten Bekenntnisse sind durchaus philosophisch gehalten: so bedeutsame und dunkle Probleme wie Zeit, Schöpfung, Aufbau der Körper, Materie und Form werden dort behandelt. Einzig in ihrer Art ist die vielbewunderte Psychologie des Gedächtnisses im zehnten Buch.

So ist die Augustinische Philosophie Entwicklung im besten Sinne des Wortes, mit dem Reiz und dem Spannenden des Persönlichen und individuell Erlebten. Bei all ihrem Gewaltigen ist sie darum wieder so anziehend, echt menschlich auch in ihren Schwankungen, Unstimmigkeiten, in ihrem Unfertigen, wie in den Fragen des Ursprungs der Seele, der Entstehung der Erkenntnis, der Beziehungen von Körper und Geist.

Nehmen wir noch die ganze Art der Darstellung: die Gewandtheit in der begrifflichen Zergliederung und die Meisterschaft im dialektischen Können, das Eindrucksvolle der plastischen Schilderungen und die Kunst des wissenschaftlichen Zwiegesprächs, die wundervolle Wiedergabe seelischen Geschehens und erstaunliche Ausdrucksfähigkeit menschlichen Empfindens und Einfühlens hinzu: wir wüßten nicht, ob selbst gefeierte Philosophiechrisifsteller unserer Zeit, wie Schopenhauer, Nietzsche, Gucken, R. Fischer, dem verwöhntesten modernen Menschen mehr Genuß zu bieten hätten als Augustin — trotz der Häufung von Antithesen und anderer Spielereien des damaligen verdorbenen Geschmacks. Man braucht nicht erst, wie bei Aristoteles, die überfinnlichen Wahrheiten und Vorgänge aus dem dichten Netz abstraktester Begriffe herauszulangen, sich nicht erst, wie bei vielen Modernen, durch den Stacheldraht verschrobener, entlegener Fachausdrücke hindurchzuwinden, man schaut, wie in einem Kunstwerk, etwa wie in Michelangelos Gemälden der Sixtinischen Kapelle, unmittelbar Augustins Gedankenwelt. Wie er so dann das Weltall nach Maß, Zahl und Gewicht in Platonischer Ordnung sich aufbauen läßt und selbst die den Sinnen unzugängliche Gottheit in ewig alter und ewig neuer Schönheit erblickt, so schimmert auch sein Sinn für Ästhetik überall anmutig und lieblich durch das sprachliche Gewand hindurch.

Alldieses Licht des Augustinischen Geistes leuchtet aber nicht bloß, sondern erwärmt und kräftigt auch. Augustin ist ja die hervorragend ethisch-religiös ergriffene Natur mit ihren nie auszumessenden Tiefen, gemütboll und nach innen gerichtet. Er ist eine echte Bernhardusseele, die dem Willen den Vorrang vor dem Verstand gibt und das Erkennen in gewisser Beziehung sogar vom Streben abhängig macht. Daher stellt er in fortschreitender Entwicklung immer mehr die Liebe über die Weisheit, fordert so oft Läuterung des Herzens für das Erfassen der höheren Wahrheit. Weinand¹ hat den überzeugenden Nachweis geführt, daß sein ganzes Denken über Glück, Wissenschaft, Tugend, Welt, Seele durch und durch religiös gestimmt ist. Dieser gottliebende Zug gibt auch seiner ganzen Auffassung, Sprache und Darstellung die besondere Note, die ganz einheitliche Färbung: er schreibt ganze Bücher wie die Konfessionen im Angesichte Gottes, führt trautes Zwiegespräch mit ihm, berät sich mit ihm wie Sohn mit Vater, Freund mit Freund. Einer noch unter den philosophisch hervorragenden Kirchenlehrern gleicht ihm in dieser harmonischen Verbindung von lichtvollem Erfassen und mystisch-warmem Empfinden: der hl. Bonaventura. Fra Angelico hat diese religiöse Ergriffenheit in dem vielleicht seelenvollsten aller Malwerke, dem Kreuzigungsbild des Kapitelsaales von San Marco, so stimmungsvoll zum Ausdruck gebracht, wo St. Augustin in nächster Nähe des Kreuzesbaumes steht und, tiefe Wehmut in den schmerzzerfüllten Zügen, den blühenden Hieronymus auf den Gekreuzigten weist.

¹ Die Gottesidee der Grundzug der Weltanschauung des hl. Augustinus: Forschungen zur christl. Literatur- und Dogmengeschichte, herausgegeben von Ehrhard und Kirsch, X. Bd., 2. Heft, Paderborn 1910.